

EIN MENTORINNENPROGRAMM UND EINE HU-STIFTUNG UNTERSTÜTZEN KINDER UND JUGENDLICHE AUS BENACHTEILIGTEN FAMILIEN

Auf dem Bildungsweg begleiten

Ein Studium ist kein Spaziergang. Zu überblicken, wer für was zuständig ist, sich mit anderen zu vernetzen, mit Dozenten und Professoren zu kommunizieren – also einen erquicklichen Uni-Alltag zu leben –, überfordert selbst manch höheres Semester. Besonders schwierig ist es aber, wenn in der eigenen Familie niemand mit gutem Beispiel vorangegangen ist – geschweige denn jemals eine Hochschule von innen gesehen hat.

„Studien haben gezeigt, dass insbesondere Frauen Isolation und Distanz in den Universitäten oftmals als problematisch wahrnehmen“, sagt die Zentrale Frauenbeauftragte der HU, Ursula Fuhrich-Grubert. Sie sieht bei Frauen mit nicht-akademischem Hintergrund einen umso größeren Handlungsbedarf, weil diese nicht einmal innerhalb der Familien auf Erfahrungswerte zurückgreifen können. Hinzu käme, dass manche Frauen aufgrund ihrer sozialen Herkunft Berührungängste mit der bürgerlichen Universitätskultur hätten.

Diese Frauen können sich bei „Firstgen“ – kurz für First Generation Students – Unterstützung holen. Die Idee der Initiative, die im Wintersemester 2012/2013 zum zweiten Mal stattfindet: Mentorinnen

höherer Semester, die ebenfalls aus Nichtakademiker-Familien stammen, begleiten eine Studienanfängerin bei ihrem Einstieg. „Das ist für beide hilfreich: Die Anfängerinnen finden sich besser in ihren Lehrveranstaltungen zurecht und bekommen Training rund ums Unileben. Sie erfahren beispielsweise wie sie mit ihren Professoren kommunizieren und umgehen können. Die Mentorinnen hingegen bekommen Training in Vertrauensfragen. Sie lernen, wie man berät, ohne zu bevormunden, und wie man konstruktives Feedback gibt; das ist sinnvoll, auch für das eigene Berufsleben“, sagt Frauenbeauftragte Fuhrich-Grubert. Als zusätzlichen Anreiz können sich beide Seiten die Teilnahme an dem Mentorinnenprogramm als Studienleistung anrechnen lassen.

Firstgen ist aber nicht die einzige Initiative an der HU, mit der Benachteiligte auf ihrem Bildungsweg unterstützt werden sollen. Viel früher setzt etwa Sigrid Blömeke an. Die HU-Professorin für Systemische Didaktik und Unterrichtsforschung im Institut für Erziehungswissenschaften hat an der HU die Stiftung „Chancengleichheit – Bildung von Anfang an“ gegründet, die sie vorab bereits im nordrhein-westfälischen Brilon etabliert hat.

Es geht dabei um Bildungspatenschaften für sozial benachteiligte Kinder. Das heißt, über die Stiftung werden ehrenamtliche Bildungspaten und Lehramtsstudenten gesucht, die Kinder intellektuell begleiten und fördern. „Das kann heißen, gemeinsam die Stadtbücherei oder ein Museum zu besuchen oder einen neuen Bezirk zu erkunden – sprich: auch neue Erfahrungen zu machen“, sagt Sigrid Blömeke. Miteinstimmend für den Erfolg einer solchen Patenschaft seien Zeitdauer und Regelmäßigkeit. Die wöchentlichen Treffen finden über eine Dauer von ein bis zwei Jahren statt. Die Stiftung übernimmt die Kosten für sämtliche Eintrittsgelder der gemeinsamen Ausflüge. Natürlich können die Eltern auch Grenzen setzen, indem sie zum Beispiel gemeinsame Schwimmbadbesuche grundsätzlich verbieten.

Um die Eltern benachteiligter Kinder für das Patenschaftsprogramm zu gewinnen, führt der Weg über die Schulen: „Lehrer müssen das Problem benennen, also beispielsweise auf Konzentrations- und Lernschwächen hinweisen, und den Eltern damit deutlich machen, dass ihr Kind individuell gefördert werden muss“, erläutert Blömeke. „Der Gewinn für die

Kinder besteht vor allem darin, dass viel gemeinsam geredet wird.“ Bereits in einem Alter von vier Jahren ließe sich feststellen, ob bei einem Kind Sprachförderbedarf bestehe, sagt Blömeke. In Kitas können die Bildungspaten allerdings nur vor Ort tätig sein, für Ausflüge seien die Kinder noch zu jung.

Für die Paten ist das Programm insofern bereichernd, als dass sie Kinder und Familien kennenlernen, zu denen sie normalerweise keinen Kontakt hätten. Das macht gerade für angehende Lehrer und Pädagogen Sinn. „Die Studierenden können sich ihre Bildungspatenschaft daher an mehreren Universitäten als Orientierungspraktikum anerkennen lassen“, sagt Blömeke. In den USA seien Bildungspatenschaften schon lange etabliert. Von dort sei auch bekannt, dass benachteiligte Kinder mit Mentorenbegleitung bessere Schulerfolge erzielen könnten. Eben gemeinsam statt einsam.

Frauke Janßen

Nähere Informationen zum Mentorinnenprogramm „Firstgen“ gibt es unter firstgen.hu-berlin.de. Die Stiftung „Chancengleichheit“ findet sich unter www.bildungspaten-in-brilon.de.

WAS WAR

Naika Foroutan erhält Wissenschaftspreis

Dr. Naika Foroutan, Sozialwissenschaftlerin an der HU, wurde für ihre Forschung zu hybriden Identitätskonstruktionen mit dem Wissenschaftspreis der



WIKIMEDIA/HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG

Naika Foroutan lehrt am HU-Institut für Sozialwissenschaften.

Fritz Behrens-Stiftung ausgezeichnet. Zweiter Preisträger ist der Göttinger Physiker Stefan Hell. Der Preis ist mit je 30000 Euro dotiert. Foroutan leitet unter anderem die HU-Forschungsprojekte „HEYMAT – Hybride europäisch-muslimische Identitätsmodelle“ und „JUNITED – Junge Islambezogene Themen in Deutschland“. Für ihr öffentliches Eingreifen in der Sarrazin-Debatte wurde sie letztes Jahr mit dem Berliner Integrationspreis geehrt.

Einstein Stiftung fördert Postdoctoral Fellows

Mit einem neuen Förderprogramm ermöglicht die Einstein Stiftung bereits geförderten Forschern an Berliner Universitäten, ihre Arbeitsgruppe um einen ausländischen Postdoktoranden zu verstärken. Die ersten Fellows sind der holländische Neurobiologe Michiel Remme und der französische Mathematiker Adrien Semin. Remme wird das Team um Juniorprofessorin Susanne Schreiber am HU-Institut für Theoretische Biologie ergänzen; Semin wird den Mathematiker Dr. Kersten Schmidt an der Technischen Universität Berlin unterstützen. Ziel des Programms ist es unter anderem, internationale Postdoktoranden für die Forschung in Berlin zu interessieren.

WAS KOMMT

Lektüretipps von Michael Naumann

Wie wichtig sind die „100 wichtigsten Bücher“ wirklich? Welche Relevanz haben die Werke Platons und Tolstois für unser Leben? In der Vorlesungsreihe „Was noch gelesen werden sollte. Vergessene Pflichtlektüren“ setzt sich der Journalist, Politiker und Verleger Michael Naumann kritisch mit dem literarischen Kanon auseinander. Die Vorlesungen finden jeweils montags von 18 bis 20 Uhr im Universitätsgebäude am Hegelplatz, Dorotheenstraße 24, Mitte, Raum 1.101 statt. Die Vorlesungen richten sich an Studierende aller Fakultäten und Institute, sie stehen aber auch Gästen offen.

Zum Studieren kurz ins Ausland

HU-Studierende, die ihre Abschlussarbeit im Ausland schreiben oder ein Praktikum außerhalb Deutschlands absolvieren möchten, können hierfür kurzfristig eine Förderung beantragen. Im Rahmen des Promos-Programms 2012 vergibt die HU entsprechende Stipendien. Die monatliche Teilstipendierate beträgt einheitlich 300 Euro, die Reisekostenpauschale richtet sich nach dem Zielland. Bewerbungsfrist für eine Förderung von Januar bis Juni 2013 ist der 15. November 2012. www.tinyurl.com/8hjwgv

ORTE DES FORSCHENS



MATTHIAS HEYDE

Vom Sezertisch zum Rednerpult: Sieben Jahre dauerte die Restaurierung des Anatomischen Theaters der ehemaligen Königlichen Tierarztschule, das am 15. Oktober wiedereröffnet wurde. In dem 1790 fertiggestellten Bau des Architekten Carl Gotthard Langhans, dessen überkuppelter Hörsaal an Andrea Palladios Villa Rotonda

angelehnt ist, wurden früher Tierkrankheiten erforscht. Aus den Reihen des Hörsaals, der einem Amphitheater gleicht, verfolgten Studierende beispielsweise das Sezieren von Pferdekadavern. Später hatte die Lebensmittelhigiene hier ihren Sitz. In Zukunft wird das Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik den Bau – übrigens das

älteste erhaltene akademische Lehrgebäude Berlins – für Vorträge und wissenschaftliche Veranstaltungen nutzen. Eine Ausstellung informiert zudem noch bis April 2013 über das Wirken Langhans' und die rund 200-jährige Nutzungsgeschichte des Gebäudes. Das Tieranatomische Theater befindet sich in der Philippstraße 12, Mitte.

EINE INTERDISZIPLINÄRE STUDIE ERFORSCHT DIE VERWANDTSCHAFT BESTIMMTER SÜD- UND OSTAFRIKANISCHER VÖLKER

„Das Klischee der Jäger und Sammler hinterfragen“

Die Khoisansprachen mit ihren typischen Schnalzlauten werden sowohl von Völkern im Süden Afrikas als auch in östlichen Regionen des Kontinents gesprochen. Wissenschaftler gehen daher häufig von einer gemeinsamen biologischen Abstammung beider Bevölkerungsgruppen aus. Eine Studie unter der Leitung von Brigitte Pakendorf vom Centre National de la Recherche Scientifique untersuchte diese These nun aus genetischer Perspektive. Tom Güldemann vom HU-Institut für Asien- und Afrikanwissenschaften ist einer der Koautoren.

Professor Güldemann, was führte zur Annahme einer gemeinsamen Abstammung?

Unter anderem die sprachlichen Gemeinsamkeiten. Je seltener ein sprachliches Merkmal, wie die Schnalzlaut, desto näher liegt bisweilen die Annahme einer biologischen Verwandtschaft. Allerdings ist das oft nicht zutreffend. Wir haben uns also gefragt: Gesetzlich den Fall, dass die Völker nicht sprachlich verwandt sind – wie kann man die sprachlichen und nicht-sprachlichen Gemeinsamkeiten dann erklären? Wir vermuteten einen regen Sprach- und Kulturaustausch. Daher haben wir interdisziplinär geforscht.

Welche Disziplinen waren beteiligt?

Zu dem internationalen Team gehörten Linguisten, Genetiker und Anthropologen. Die Linguisten dokumentierten vor Ort selten beschriebene oder gänzlich unbekannt Sprachen, die Anthropologen untersuchten Verwandtschaftssysteme, die Genetiker sammelten und analysierten Speichelproben vieler Bevölkerungsgruppen. Das Projekt war Teil des Programms „EuroBABEL“, das von der European Science Foundation gesponsert wird und sich der Analyse vom Aussterben bedrohter Sprachen widmet.

Zu welchem Ergebnis kamen Sie?

Für die Khoisanvölker im südlichen Afrika konnten wir feststellen, dass die Gemeinsamkeiten auf einer komplexen Völkergeschichte beruhen und nicht – wie häufig angenommen – auf eine einzige Protogruppe zurückgehen. Die Khoisan im südlichen Afrika bilden eine Art Kultur- oder Sprachbund, wie die Europäer. Damit haben wir auch das gängige Stereotyp der Khoisan hinterfragt.

Welches Stereotyp?

Die Khoisan verleiten oft zu vereinfachten Erklärungen. Sie gelten als Pro-



PRIVAT

Tom Güldemann ist Professor am HU-Institut für Asien- und Afrikanwissenschaften.

totyp einer statischen Urbevölkerung, als eine homogene Gruppe, die scheinbar ‚primitive‘ Sprachen spricht und ausschließlich aus Jägern und Sammlern besteht. Tatsächlich ist ihre Bevölkerungsgeschichte weitaus komplexer.

Inwiefern?

Die genetische Studie führte zu drei zentralen Ergebnissen: Erstens kann man zeigen, dass vor etwa 2000 Jahren ein intensiver biologischer und sprachlicher Austausch zwischen den Khoisanvölkern

im südlichen Afrika und den aus dem Norden eingewanderten Gruppen stattfand. Es gibt zum Beispiel bestimmte Gruppen, die Khoisansprachen sprechen, genetisch aber den viel später eingewanderten Bantugruppen näher stehen. Sie haben also einen Sprachwechsel vollzogen. Zweitens kann man eine – vermutlich klimabedingte – genetische Trennung innerhalb dieser Khoisangruppen vor etwa 30000 Jahren nachweisen. Und drittens ließ sich feststellen, dass zwar genetische Gemeinsamkeiten zwischen den schnalzsprachigen Völkern im südlichen und östlichen Afrika bestehen, diese aber recht klein sind. Auch sie entstanden möglicherweise durch Kontakt und nicht aufgrund einer gemeinsamen Urverwandtschaft.

Welche Bedeutung haben diese Erkenntnisse für die Forschung?

Die Frage, ob die schnalzsprachigen Völker im Süden und Osten Afrikas gemeinsame Vorfahren haben oder die Ähnlichkeiten durch Bevölkerungskontakt entstanden, kann zwar immer noch nicht sicher beantwortet werden. Aber bisher bestimmte nur die erste These die Diskussion, inzwischen wird auch die zweite diskutiert. Interview: Sascha Lübke



UNI FÜR ALLE

Montag, 5.11.2012 bis
Mittwoch, 7.11.2012

Konferenz: „International Conference on Feng Shui (Kan Yu) in Theory and Building Praxis“. Diskutiert wird die Einbeziehung von Feng Shui in urbane und ländliche Konzepte. Veranstalter: Seminar für Sinologie des Instituts für Asien- und Afrikanwissenschaften. Ort: Seminargebäude am Hegelplatz, Fritz-Reuter-Saal, Dorotheenstr. 24, Mitte. Informationen: Sekretariat, Tel. 20 93 66 010. www2.hu-berlin.de/asaf/iaaw

Mittwoch, 7.11.2012 bis
Donnerstag, 8.11.2012

Messe: „ArGuS – Arbeitgeberkontaktmesse für Geistes- und Sozialwissenschaftler“. Über 50 Institute und Unternehmen aus Kultur, Wissenschaft, Journalismus und Wirtschaft informieren über ihre Arbeit. Ort: Universitätsgebäude am Hegelplatz, Foyer, Dorotheenstraße 24, Mitte. Informationen: Katrin Schütz, Tel. 20 93 97 22. www2.hu-berlin.de/argus

Mittwoch, 7.11.2012

Öffentliche Podiumsdiskussion: „Konzepte und Narrative von (Un)sicherheit – die EU-Migrationspolitik und die Umbrüche in der arabischen Welt“. Ziel der Veranstaltung ist es, den aktuellen Stand der EU-Migrations- und Asylpolitik zu diskutieren. Veranstalter: Mittelmeer Institut Berlin (MIB). Ort: Institut für Sozialwissenschaften, Raum 002, Universitätsstraße 3b, Mitte, 19 Uhr. Informationen: Isabel Hoffmann, Tel. 0176 –30 39 64 98, hoffmais@cms.hu-berlin.de.

Donnerstag, 8.11.2012

2. Professorenacht Berlin: „Mein Prof ist ein DJ!“. Professoren verschiedenster Fakultäten stehen für 15 Minuten mit selbst gewählten Songs hinter den Plattentellern. Ort: Postbahnhof am Ostbahnhof, Straße der Pariser Kommune 8, Mitte, 21 Uhr. Veranstalter: Black Box Events. Informationen: Gunnar Larsson, Tel. 80 92 69 50. www.professorenacht.de

Mittwoch, 14.11.2012

Vortrag: „Kinoerzählen in Afrika. Skizze eines Forschungsfeldes“. Referent: Matthias Krings (Mainz). Ort: Institut für Asien- und Afrikanwissenschaften, Raum 410, Invalidenstr. 118, Mitte, 18 Uhr. Informationen: Sekretariat, Tel. 20 93 660 99. www.iaaw.hu-berlin.de/afrika

Dienstag, 20.11.2012 bis

Mittwoch, 21.11.2012

Symposium: „Umgang mit Schuld“. Karl-Theodor zu Guttenberg, Christian Wulff, Margot Käßmann – immer wieder geratene öffentliche Personen unter Rechtfertigungsdruck. Die diesjährige Werner-Reihlen-Vorlesung fragt nach dem öffentlichen Umgang mit Schuld. Veranstalter: Theologische Fakultät. Ort: Hauptgebäude, Senatssaal, Unter den Linden 6, Mitte. Informationen: Sylvia Siche, Tel. 20 93 56 87. www.tinyurl.com/9tav4yy

KONTAKT

Redaktion: Raufeld Medien,
Paul-Lincke-Ufer 42/43,
10999 Berlin,
Tel. 030/69 56 65-0, Fax -20,
E-Mail: info@raufeld.de